

## Predigt

zum Jahresfest des Evangelischen Diakonissenhauses Berlin – Teltow - Lehnin

Joh 6,37

Generalsuperintendent Kristóf Bálint

**„Ich bin, HERR, zu Dir gekommen, komme du nun auch zu mir...“**

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,

unweit von hier, gewissermaßen vor den Toren von Teltow, gibt es eine Kirche, die im Inneren in blauem Licht erstrahlt.



In Ihr schwebt förmlich ein bronzenener Christus mit ausgebreiteten Armen. Selten sehe ich diese Geste so offen und einladend. Und während wir so in diesem lichtgefluteten Blau des Eiermannbaues<sup>1</sup> stehen und in diesem Blau eins mit allen uns Umstehenden sind, werden wir sehenden Auges

gewahr, was die Worte der Jahreslosung meinen:

„<sup>37</sup>Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Worte der Heiligen Schrift.

Dieser ungemein dynamische Satz, der aus dem Griechischen auch mit „den werde ich nicht hinausstoßen“ übersetzt werden kann, hat es in sich, denn er fordert, gleich einem Satz der viel bekannter ist<sup>2</sup>, eine doppelte Bewegung heraus.

Die erste ist: „zu mir kommen“, die zweite: „nicht hinausstoßen“. Das schließt zwei Bewegungen ein: zum einen die Bewegung eines Menschen hin zu Christus. Und zum anderen die nicht stattfindende Hinausweisung des Kommenden nach Draußen.

Eine Aktion hat eine Reaktion zur Folge. Das ist beim Doppelgebot der Liebe, dem durchweg bekannteren Bewegungs-Wort der Bibel, in gleicher Weise der Fall: „*liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst*“. Die Liebe zum Nächsten gelingt nur, wenn ich mich selbst lieben oder anders gesagt, annehmen kann wie ich bin. Kann ich das nicht, wirkt die Liebe eines anderen immer aufgesetzt und falsch.



<sup>1</sup> <https://www.gedaechtniskirche-berlin.de/>

<sup>2</sup> Lev. 19,18 darauf sich beziehend dann in Mt 19,19; 22,39; Mk 12,31; Lk 10,27; Röm 13,9; Gal 5,14 und Jak 2,8

Ich halte es nicht für einen Zufall, dass es diese beiden Bewegungen gibt. Sie bedingen einander. Sie sind aufeinander angelegt, so wie sich eine Liebe zwischen Menschen nur dann anbahnen kann, wenn beide gleich bereit sind, aufeinander zuzugehen und gleich empfinden.

Ich möchte deshalb diesen beiden Bewegungen mit Ihnen nachdenken.

„Wer zu mir kommt“, das ist die Grundvoraussetzung. Eine Begegnung kann nur stattfinden, wenn ich mich auf den Weg mache<sup>3</sup>. Wenn ich meine altgewohnte, womöglich auf mich selbst bezogene Wirklichkeit verlasse.

So wie wir heute Morgen. Wir haben uns aufgemacht, sind in Bewegung gekommen. Das war die Grundvoraussetzung dafür, dass wir uns heute zu diesem 181. Jahresfest<sup>4</sup> treffen können.

Das tun wir Menschen gemeinhin nur, wenn wir ein Interesse haben oder uns, aus welchem Grund auch immer, verpflichtet fühlen<sup>5</sup>. Im ersteren Fall sind wir motivierter. Im zweiten kann es sein, dass wir erst überzeugt werden müssen, dass es gut für uns ist hier zu sein.

Unsere Bewegung zu diesem Ziel ist aber motivierter, wenn wir etwas erwarten. Dann machen wir uns bereitwilliger auf. Dann kommen wir auch innerlich in Bewegung und von uns geht eine Bewegung aus, die auf Resonanz angelegt ist. Benjamin Schmolck hat das 1734 in seinem Lied „Tut mir auf die schöne Pforte“ in Strophe 2 sehr schön ausgedrückt: *„Ich bin, HERR, zu Dir gekommen, komme du nun auch zu mir. Wo Du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier. Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.“*<sup>6</sup> Da macht sich jemand auf in der Erwartung, dass ihm ein anderer begegnet.

Die andere Ebene dieser doppelten Bewegung ist eben die Erwartung, dass sich Begegnung ereignet. Dass jemand aufmacht. Dass jemand einlässt und nicht den Weg versperrt oder uns sogar hinauswirft. Dass uns geholfen wird.

Ich bin sicher, dass das eine häufige Erwartungshaltung der Menschen ist, die im Diakonissenhaus in Berlin, hier in Teltow oder in Lehnin Hilfe suchen.

Dass Sie dieser Erwartungshaltung entsprechen wollen, das findet im Motto des diesjährigen Jahresfestes einen Ausdruck: *„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“*<sup>7</sup>. Die Türen stehen offen. Hilfesuchende sollen eintreten können und so gut es geht, wollen Sie ihnen helfen.

Da ist sie, die zweite Bewegung. Eine Bewegung die die ins Haus führt und nicht hinausweist, die sich aufgemacht haben und Hilfe erwarten – so gut es eben geht.

---

<sup>3</sup> ganz im Sinne von Hugo von Hoffmannstal: „Nur wer sich auf den Weg macht, wird neues Land entdecken.“

<sup>4</sup> <https://www.diakonissenhaus.de/>

<sup>5</sup> Die höhere Zahl der Gottesdienstbesucher vor hundert Jahren ist ja nicht einer größeren Frömmigkeit zuzuschreiben, sondern der Tatsache, dass die Sozialkontrolle immens viel größer war und nicht weil die Predigten oder die Gottesdienste besser waren als die heutigen...

<sup>6</sup> EG 166.2

<sup>7</sup> EG 1

Eine Bewegung, die mit den offenen Armen des Christus in der Kaiser Wilhelm



Gedächtniskirche oder aber mit den offenen Armen des Christus in der Heilig-Geist-Kirche in Wittstock einen guten Ausdruck findet.

Gemeinde Jesu breitet die Arme aus und wird damit zum Christus für die Menschen, die sich hilfeschend an das Diakonissenhaus oder jede andere Kirchengemeinde wenden.

Die Hilfsbereitschaft gehört zur DNA der Gemeinde Jesu Christi. Sie ist eine Säule und eine Lebensäußerung der christlichen Gemeinde in Gestalt der Diakonie<sup>8</sup>. Deshalb können und dürfen uns Hilfsbedürftige nicht egal sein. Egal woher sie kommen. Egal welches Glaubens sie sind.

Sie sind uns als Mensch, als Ebenbild G'TT'es willkommen und erhalten, so gut es uns möglich ist, die benötigte Hilfe.

Deswegen stehen unsere Türen offen oder, wenn sie es noch nicht sind, dann sollen wir sie öffnen.

Das Lied „Macht hoch die Tür“ bringt es sehr schön zum Ausdruck, wir warten auf die Ankunft des Erlösers, der uns im Nächsten schon heute begegnet und den wir zu empfangen aufgefordert sind.<sup>9</sup>

Damit leben wir das Wort, das bei all diesen Überlegungen mit zu hören ist: „Kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“<sup>10</sup>

Wir können ein Teil des Labsals geben, das hier gemeint ist. Die darüber hinausgehende, die vollständige Sorge um Leib und Seele, ist dem vorbehalten, der sie zugesagt hat.

Insofern steht uns heute an zu fragen: wo konkret wir helfen können? Zu fragen: wer hat sich aufgemacht in der Erwartung, dass sich ihm eine Tür oder noch konkreter, dass sich unsere Tür für ihn öffnet?

Es ist eine lebenslange Aufgabe für uns alle, diese Frage jeden Tag neu zu stellen und aufmerksam zu sein, wo unsere konkrete Hilfe nötig und möglich ist. Wo wir konkret helfen können oder bei der Suche nach konkreter Unterstützungsmöglichkeit.

Jeden Tag, an allen Orten, an denen wir tätig sind und leben: hier im Ev. Diakonissenhaus, bei uns zu Hause, in der Kirchengemeinde. Dann wird sich niemand abgewiesen oder hinausgestoßen fühlen, der sich auf den Weg gemacht hat. Dann werden wir das Gesetz Christi erfüllen.<sup>11</sup>

Und sehr wahrscheinlich werden wir dabei Christus begegnen, in einem jedem von ihnen. Amen.

<sup>8</sup> Neben Gemeinschaft (Koinonia), Zeugnis (Martyria) und Gottesdienst (Leiturgia)

<sup>9</sup> Mt 25,31-46

<sup>10</sup> Mt 11,28

<sup>11</sup> Gal 6,2